

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 2 (1989)

Artikel: Der Wald im Werdenberg

Autor: Trümpler, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wald im Werdenberg

Jürg Trümpler, Sevelen

In grauer Vorzeit muss unsere ganze Gegend bis über die heutige Baumgrenze hinauf eine Waldwildnis gewesen sein. Die Bergwälder folgten der natürlichen Dynamik: Verjüngungsphase – Jugendphase – Optimalphase – Altersphase – Zerfallsphase mit vorübergehend starken Erosionserscheinungen, Hochwassern und an steilen Hängen mit Lawinen. In der Talebene kämpfte der Auenurwald mit den Rheinhochwassern.

Vom Roden zum Schützen des Waldareals

Archäologische Funde lassen darauf schliessen, dass der Mensch schon in der Stein- und Bronzezeit mit der Rodung der Bergwälder und der Nutzung unseres heutigen Alpengebietes begonnen hatte. Rodungen in grösserem Umfang erfolgten dann wieder durch die rätoromanische Bevölkerung, worauf Alpnamen wie Valspus, Gampernei usw. hinweisen. Aber auch die alemannischen Siedler, die besonders nach der Jahrtausendwende mit einer zweiten Einwanderungswelle eine merkliche Bevölkerungszunahme im Tal bewirkten, rückten dem Wald mit Feuer und Axt zu Leibe. Später wurde ein grosser Teil der Ländereien samt dem Wald Eigentum der Grundherren oder der Klöster. Über die Nutzung der Wälder ist nur wenig aufgezeichnet; ihre Bewirtschaftung war jedoch in der Regel von Raubbau geprägt. Was schadete es schon, wenn wieder ein Stück des sagenumwobenen, menschenfeindlichen Forstes dem Feuer zum Opfer fiel – Holz gab es ja noch immer genug! Für den Grundherrn war meist nur die Jagd wichtig. Dazu ist im Sarganser Urbar von 1398 zu lesen: «Item es ist miner Herren Recht, das niemand kein Vederspiel fachen soll in dieser Grafschaft und soll auch darzu in den Fronwäldern dem Vederspiel niemand zu nach Holtz howen noch fellen, das das Vederspiel vertriebe. Und wer das überfüre der soll das besseren an miner Herren gnad.»



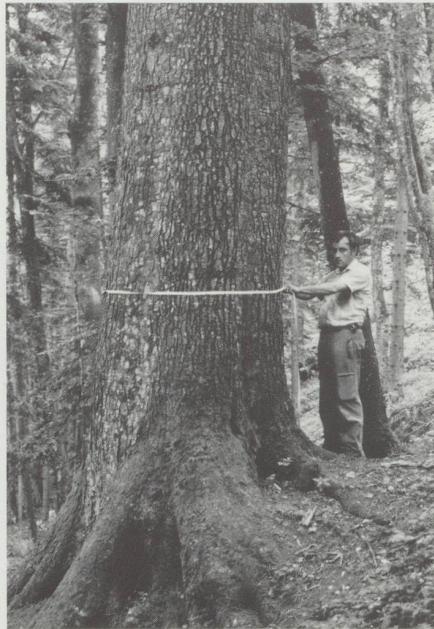
Am Beispiel des Frümsner Berges (Gemeinde Sennwald) zeigt sich die Schutzfunktion des Waldes besonders deutlich. Ohne Wald würden Lawinen, Steinschlag und Rüfen das Siedlungsgebiet am Hangfuß unbewohnbar machen.

Die bei Inversionswetter erhöhte Schadstoffkonzentration in den oberen Bereichen der Nebel- oder Dunstschicht stellt vor allem für die Wälder in den Höhenlagen von 900 bis 1500 m ü. M. eine ernste Belastung dar (Blick vom Falknis, Foto 4. Dezember 1986).

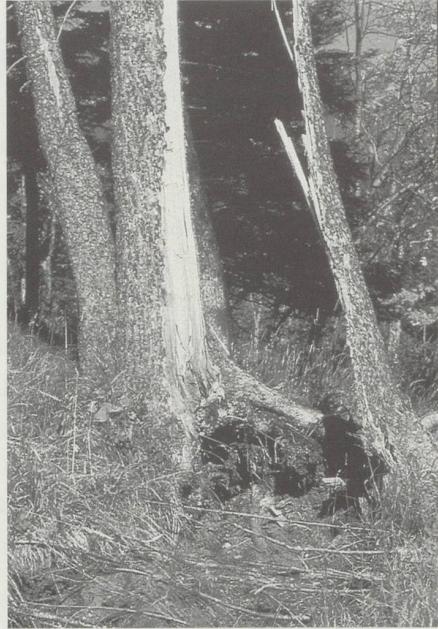




Geschädigter Starkholzbestand im Schäferwald ob Gams (Foto Juni 1984).



Der Gamser Revierförster Othmar Lenherr mit «seiner» grössten Weisstanne. Der mächtige, im Bergwald hinter der Egg wurzelnde Baum misst im Umfang 4,40 Meter (Foto 16. Mai 1988).



Durch Geländebewegungen entzweigerissene Fichte im aktiven Rutschgebiet Labria/Baderwald in der Gemeinde Wartau (Foto 1984).

In den nächsten Jahrhunderten veränderten sich die Verhältnisse gründlich. Aus dem 15. Jahrhundert stammende Dokumente enthalten erstmals Bestimmungen, die gewisse Wälder als gebannt bezeichnen, offenbar zum Schutz gegen allzu starke Eingriffe. Der Raubbau ging jedoch weiter. Besonders die Akten des 18. Jahrhunderts sind reich an Klagen über Waldverwüstungen. Mit ersten Forstordnungen, wie zum Beispiel in Wartau, versuchte man, der Sache Herr zu werden. In der Forstordnung von 1768 sind folgende Vorschriften enthalten (Palfriser Alplade):

- «1. Die Hoch- und Fronwälder sollen in Ordnung, schlagweise und besonders an Orten, wo das Holz ausgewachsen ist, geschlagen werden.
2. Die Eisenherren [Betreiber der Gonzenzer-Verhüttung] sind verpflichtet, durch den Landvogt beeidigte Forstmeister in eigener Besoldung zu halten.
3. In den zum Kahlschlag bestimmten Parzellen sollen da und dort 'Saamenbäum' stehen gelassen werden, um den Nachwuchs zu begünstigen.
4. An steilen Orten, besonders in Tobeln, soll nur strichweise geschlagen werden, um Schlipfe und Rüfenbildung zu verhindern. Dort sollen auch die Stöcke der geschlagenen Bäume etwa drei Schuh hoch

stehen gelassen werden. Dagegen müssen in nicht gefährdeten Waldpartien die Stämme dicht über den Wurzeln abgehauen werden, um dem Jungwuchs Platz zu machen.

5. Verboten sind das Harzen, 'Schwämmen', 'Rütten' und das Schälen der Tannen [Rodungsmethoden]. Die Eisenherren oder ihre Förster können dazu in Gebieten die Erlaubnis geben, welche im darauffolgenden Jahr kahl geschlagen werden sollen.
6. Die Schläge sollen möglichst auf alle Wälder verteilt werden.
7. Wettertannen, Schirmwälder, Schneefluchten und 'Brämstellinen' [Unterstände] für das Vieh dürfen weder beschädigt noch verdorben werden.
8. Man solle auch keine Wälder 'überstehen' lassen (nicht zu lange). Gefällte Bäume dürfen nicht liegen bleiben. Tannäste seien zur Zäunung zu verwenden.
9. Die Eisenherren haben, sofern tunlich, für die Einfriedung der Kahlschläge zu sorgen, damit das Vieh (Waldweide!) dem Jungwuchs nicht schaden könne. Vor allem wird davor gewarnt, Ziegen in solche Parzellen zu lassen.
10. Den Eisenherren wird gestattet, das Holz für die Schmelzöfen in den Bächen zu flößen. Einschränkend wird vorgeschrieben, dass die Scheite nur 3 Schuh

lang sein dürfen. Es sollen auch nicht mehr als 200 Klafter (zu je rund 2 Ster) auf einmal eingeworfen werden. Die Flösserei soll nicht im Hochsommer vorgenommen werden».¹ – Zu grundlegenden Verhaltensänderungen führten solche Verordnungen indes noch lange nicht. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war die Entwaldung so weit fortgeschritten, dass die Naturgewalten freie Bahn hatten und grosse Holznot eintrat. Die katastrophalen Verwüstungen durch Unwetter in den Jahren 1831, 1834, 1839, 1860 und 1868 (38 Tote im Rheintal) führten schliesslich zur eidgenössischen Forstgesetzgebung (Forstpolizeiliches Gesetz von 1876 und 1902). Damit setzte ein wirksamer Schutz des Waldareals ein. Grosses Aufforstungen in Wildbacheinzugsgebieten wurden ausgeführt, auch bei uns im Werdenberg. Der Wald wurde streng überwacht und gepflegt. Die Waldprobleme schienen nun beherrschbar, bis in den 1980er Jahren plötzlich eine neue Bedrohung das bisherige Gleichgewicht von bekannten Gefahren und tauglichen Gegenmassnahmen überlagerte: die immissionsbedingten Waldschäden.

¹ O. PETER, Wartau. Eine Gemeinde im st. gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg. St. Gallen 1960, S. 432.

Bedeutung

Mit rund 5 525 Hektaren bedeckt der Wald 26,75 Prozent des Werdenbergs. Pro Kopf der Bevölkerung ergibt das 22 Acre Wald. Ausser den Aufforstungen in den Wildbacheinzugsgebieten aus der Jahrhundertwende besitzen wir dank einer bodenständigen Waldgesinnung einen recht naturnahen Wald. Er setzt sich zusammen aus 52 % Fichten, 11 % Tannen, 0,5 % weiteren Nadelholzarten (Föhren, Lärchen, Arven, Eiben, Douglasien) und 36,5 % Laubholzanteil (Buchen, Eschen, Ahorn, Ulmen, Eichen, Erlen, Aspen, Pappeln, Felben und anderen Weiden, Vogelbeeren, Mehlbeeren, Kirschen, Wildobstbäumen, Nussbäumen u.a.m.). Die Wälder gehören zu 85 % öffentlichen Körperschaften und zu 15 % Privaten.

Ohne die Bergwälder mit ihren wichtigen Schutz-, Erholungs- und Nutzfunktionen wäre das Werdenberg kaum bewohnbar. Der Trübbach, Sevelerbach, Tobelbach, Studnerbach, die Simmi, der Felsbach, Gasenzenbach, Rofisbach, Chelenbach und wie sie alle heißen, würden ohne Wald viel grössere Hochwasserspitzen bringen, und Verheerungen, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen, könnten sich wiederholen. Die Berghänge wären vermehrt der Erosion unterworfen, und unsere Landschaft würde verarmen. Die Flidalüü im Wartau, die Tobelbachläü in Sevelen, die Hundskännellawine (Hundschängel-Löüle) in Gams, die Zimmeraxtläü in Frümsen und weitere Lawinen-

züge würden immer weiter ins Tal vordringen und Siedlungen und Landwirtschaftsgebiet gefährden. Steine würden in den Steilhängen ungehindert zu Tale donnern und Mensch, Tier und Hof bedrohen. Das Wild, die Vögel, Insekten und Pflanzen, alles, was im Walde lebt und zum enorm wichtigen Ausgleich in unserer Kulturlandschaft beiträgt, würden verdrängt.

Wer liebt es nicht, durch den Wald zu streifen, sich an den Naturschönheiten zu erfreuen und frische Luft in vollen Zügen in sich aufzunehmen! Und nicht zuletzt wollen wir auch das Holz. Wir schätzen das feingewachsene Werdenberger Bergholz, freuen uns an der phantastischen Holzstruktur einer Rheinauenfhre und bewundern solide, althergebrachte Holzverbauungen.

Besonderheiten unseres Waldes

«Der Werdenberger Wald von der Waldgrenze bis hinunter zu den Rheinauen weist eine Arten- und Pflanzenvielfalt auf, wie sie nur noch in einem Gebiet im Wallis in der Schweiz übertragen wird.» So begeistert äusserte sich der bekannte Pflanzensoziologe Prof. Dr. F. Klötzli von der ETH Zürich an einer Begehung im Voralpgebiet. Diese Vielfalt ist auf die verschiedenen Böden, die Expositionen und die stark wechselnden kleinklimatischen Verhältnisse zurückzuführen. Einige Beispiele: Die urwaldähnlichen Erlen- und Buchenbestände im Troas auf der

Schaneralp; die Nieder- und Mittelwaldgesellschaften in den Rheinauen; der Farn-Tannenmischwald, der farnreiche Tannen-Buchenwald und der subalpine Ahorn-Buchenwald auf Carnol im Einzugsgebiet des Tobelbaches; die üppigen Fichtenverjüngungen im Falernär ob Valspus; die verschiedenen Fichtenwaldgesellschaften im Chrüzwald oberhalb Gamperfinboden; der Waldhirszen-Buchenwald auf den Flyschböden der mittleren Standorte im Gamser Wildbachgebiet (Mittelwald); oder der Lindenahnwurz-Buchenwald im Salezer Schlosswald. Besonderheiten finden wir auch bei Einzelbäumen und Beständen wie dem um die Jahrhundertwende gepflanzten Arvenstreifen auf dem Palfriser Chamm, den alten Baumgruppen auf der Weide des Schanerbergs, den Eiben im Valcup (Sevelen), den mächtigen Yvonand-Pappeln in den Buchser Rheinauen, den alten Bergahorinen unter dem Förenchopf (Grabs), der imposanten Weisstanne hinter der Egg in Gams, der sogenannten Wettertanze am Alpweg ob dem Nassee bei Sax, der Dreiholderbuche in Frümsen, den schönen, etwa 135jährigen Lärchen beim Gerstenenrank in Sennwald. Weitere solcher Naturwunder lassen sich in grosser Zahl nennen; viele davon sind in den offiziellen, verbindlichen Waldwirtschaftsplänen aufgeführt und werden speziell geschont und gepflegt.

Waldschäden

Auch der Werdenberger Wald ist geprägt von natürlichen und widernatürlichen Einflüssen. Schon immer zu schaffen machten ihm die Naturgewalten: Föhn- und Westwindstürme, Lawinen und Nassschnee, Rutschungen, Kriechbewegungen, Oberflächenerosion, Frost und Trockenheit; auch von Insekten, Pilzen und Wildschäden wird der Wald nicht verschont. In den Wirtschaftsplänen der Ortsgemeinden sind lange Listen über die Naturereignisse und Waldschäden aufgezeichnet. Einige der schwerwiegendsten der letzten Jahre sind:

1982: der Föhnsturm vom 7./8. November wirft im ganzen Werdenberg rund 18 000 m³ Holz.

1983: starke Sommergewitter führen in den Rutschgebieten Labria und Gams zu aktiven Geländebewegungen.

1984: die Hundskännellawine in Gams zerstört am 8. Februar 13 Hektaren 60jährigen Waldes.

Der Westwindsturm vom 24./25. März 1986 warf in den Gemeinden Gams und Sennwald auf einer Fläche von rund 60 Hektaren etwa 30 000 m³ Holz. Bild: Windwurf im Gebiet Bruggen, Gams.



1984/85: der kalte Winter lässt alte Frostrisse an Eschen, Eichen, Ulmen und Nussbäumen wieder aufbrechen.

1985: vom Ibenchopf in Wartau rutschen einige hundert Kubikmeter Erdmaterial samt Waldbestand in den Trübbach.

1985/86: im Winter rutschen in der Langenegg ob Gams rund 2 000 m³ Flyschmaterial ab und überführen das Ebenmoos und seinen Waldbestand.

1986: am 25. März zerstört ein orkanartiger Westwindsturm rund 60 Hektaren Wald im Raum Gams/Sennwald und wirft 30'000 m³ Holz.

1986: starke Sommergewitter um den Hohen Kasten und in Sevelen/Buchs führen zu Waldschäden, die Wiederherstellungsprojekte bedingen.

1986/87: Wechselfrostschäden führen zur Verbräunung von Nadelbäumen (Januar/Februar) und Laubbäumen (Mai/Juni).

1988: ein aussergewöhnlich starkes Gewitter hat am 16. August die Zerstörung von drei Brücken des Weges zur Alp Rohr (Sennwald) zur Folge.

Von 1983 bis 1986 machte uns der Borkenkäfer (Buchdrucker) schwer zu schaffen. Darüber hinaus mussten wir leider noch viele andere Schäden registrieren. Die Häufung bekannter Schäden in den letzten Jahren muss im Zusammenhang mit den neuartigen Waldschäden, dem so genannten «Waldsterben», gesehen werden. Schon bevor in den Medien darüber berichtet wurde, stellten auch im Werdenberg einzelne Revierförster ihnen unbekannte, nicht erklärbare Schäden an Bäumen fest. Diese Schäden nahmen dann wie in anderen Landesteilen stetig zu. Die jährlichen Umfragen bei den Revierförstern im Forstkreis II ergaben, bezogen auf den Gesamtwald, folgende Anteile an geschädigten Bäumen (ein grosser Teil davon weist bis heute nur schwache Schäden auf): 1983 15 %, 1984 30 %, 1985 37 %, 1986 41 %. 1987 wurde die Umfrage durch kantonale Stichproben ersetzt, die für den einzelnen Forstkreis nicht mehr aussagekräftig sind; der ermittelte Schädigungsgrad betrug 60 %. Auch im Werdenberg stellten die Revierförster eine

weitere Verschlechterung des Waldzustandes fest. Besonders betroffen sind in Inversionslagen die Gebiete auf 900 bis 1500 m ü. M. Damit dürfte der Einfluss der Luftverschmutzung erwiesen sein. Die eingetretene Situation, die mit aufgrund von Infrarotluftbildern aus den Jahren 1984/85 erarbeiteten Schadenkarten sehr gut belegt werden kann, führt zur Verschärfung der natürlichen Schadeinflüsse und fördert die Sekundärschädlings. In den vier Jahren von 1984 bis 1987 mussten insgesamt 4 555 m³ Schadholz aufgerüstet werden.

Ein weiteres Problem ist die fortschreitende Einschränkung des Lebensraumes Wald: Die Talebene wird immer intensiver genutzt, der Winter- und der Sommertourismus mit all den vielen Sportarten ist im Zunehmen begriffen und stösst immer weiter in unberührte Gebiete vor, die Mechanisierung der Forstwirtschaft, die Wald- und Alperschliessungsstrassen werden immer mehr für unnötige Fahrten benutzt. Der Wald leidet unter diesen Einflüssen direkt: durch rücksichtloses Variantenskifahren in Jungwüchsen, unvernünftigen Maschineneinsatz bei der Holznutzung, durch das Entwenden von Pflanzen, Bäumchen und Abdeckästen von jungen Tannen für den eigenen Garten, durch das Zertrampeln von Sämlingen und vieles mehr. Noch schwerer leidet der Wald aber indirekt: Das Wild ist beunruhigt und auf kleinere Flächen konzentriert zusammengedrängt und verursacht so die in den letzten Jahrzehnten leider häufig vorkommenden Verbiss- und Schälschäden. Die Gesamtheit all dieser Umwelteinflüsse führt zunehmend zu einer Verarmung der Wälder und ihrer Artenvielfalt.

Forstwirtschaft

Die Waldbewirtschaftung im Werdenberg ist gekennzeichnet durch eine im allgemeinen gute Einstellung der Waldbesitzer und der Bevölkerung. Um die Waldflege und die Holznutzung sicherzustellen, wurde mit grossen Anstrengungen für eine angemessene Infrastruktur und eine sinn-

volle Rationalisierung gesorgt. Damit konnte dem rasch zunehmenden Lohn-Preis-Missverhältnis aber bei weitem nicht beigekommen werden. Auch bei uns schreiben immer weniger Forstbetriebe schwarze Zahlen. 1986 schlossen von den 13 rechnungspflichtigen öffentlichen Waldbesitzern des Werdenbergs neun mit Defiziten ab. Und 1987 sind die Holzpreise weiter gefallen, die Löhne weiter gestiegen. Trotzdem muss das reife Holz genutzt werden, um einer Überalterung vorzubeugen. Die Jahresnutzung beträgt bei uns im Durchschnitt 25 000 m³. Ohne finanzielle Hilfe von Bund und Kanton müssten die Betriebe die wichtige Pflege und Förderung des Schutzwaldes zwangsläufig stark einschränken. In den vergangenen Jahren wurden regelmässig rund 100 Hektaren Jungwald gepflegt, 130 Hektaren Stangen- und Baumhölzer durchforstet und durchschnittlich 70 000 Pflanzen gesetzt (60 % Nadel- und 40 % Laubholz). Dabei wird seit einiger Zeit besonderer Wert auf die Ausnutzung der Naturverjüngung, der natürlichen Sukzession und der standortgerechten Baumartenwahl gelegt.

Grosse Anstrengungen erforderten die Wiederherstellungen infolge der Sturm-, Lawinen- und Unwetterschäden der vergangenen Jahre sowie die Arbeiten in den Lawinenverbauungen am Gonzen und den Entwässerungen und Bachverbauungen in den oberen Einzugsgebieten in Gams und Wartau.

Ausblick

In einem ständigen Lernprozess müssen wir uns laufend den neuesten Erkenntnissen und Erfahrungen anpassen und in Ehrfurcht vor der wunderbaren Schöpfung Natur den Lebensraum Wald möglichst umfassend schützen. Dazu bedarf es der Anstrengung und Einschränkung jedes einzelnen.

Bilder

Jürg Trümpler, Sevelen